

Zeitschrift:	Ur-Schweiz : Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz = La Suisse primitive : notices sur la préhistoire et l'archéologie suisses
Herausgeber:	Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte
Band:	17 (1953)
Heft:	1
Artikel:	Die römische Villa von Munzach bei Liestal
Autor:	Strüblin, Theodor / Laur-Belart, R.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1034533

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

UR-SCHWEIZ - LA SUISSE PRIMITIVE

Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz

Notices sur la Préhistoire et l'Archéologie Suisses

Basel/Bâle

XVII, 1

März / Mars 1953

Die römische Villa von Munzach bei Liestal

In «Monciacum», eine Wegstunde südlich der stolzen Hauptstadt Augusta Raurica, wohnte vor mehr als anderthalb Jahrtausenden der Römer Caius Indutius Sallustianus mit seiner Gattin Victorinia. Sein herrschaftlicher Sitz lag in einer anmutigen Talaue, wenige Minuten abseits von der großen Heerstraße über den Jura. Hier lebte auch die 16jährige Freigelassene Prima und fand zusammen mit ihrem anderthalb Jahre alten Schwestern Araurica durch ein uns unbekanntes Ereignis den Tod. Ihr Schutzherr Caius Coteius hat den beiden einen Grabstein gesetzt.

Munzach stellt in der römischen Villenforschung insofern ein Unicum dar, als man nicht nur den Namen der Siedlung kennt, sondern auch die Namen einiger ihrer Bewohner. So erhielt die archäologische Grabung 1952 jene feine Atmosphäre, die die sachlich-nüchterne Forschungsarbeit mit Menschenschicksalen in lebendige Beziehung bringt.

Der Name Monciacum steht in einer Urkunde des Klosters St. Gallen, datiert vom 11. Mai 825, und bezeichnet das im Mittelalter eingegangene Dorf Munzach, das hier am Standort der römischen Villa, 1200 Meter nordwestlich der Stadtkirche Liestal, am Ausgänge des Röserntales gelegen hatte. Er darf als Name der Villa angenommen werden, da ja gerade seine beiden Endsilben als allgemeine Kennzeichen für eine gallo-römische Siedlung gelten. Die oben genannten Personennamen stammen von zwei römischen Grabsteinen aus den Fundamenten des ehemaligen Kirchleins Munzach und dürfen nach den heutigen Erkenntnissen ohne Zweifel mit der 80 Meter entfernten Villa in Beziehung gebracht werden.

Die Erinnerung an das Vorhandensein einer römischen Villa im Gelände von Munzach hat sich weder in der mündlichen Überlieferung noch in Urkunden erhalten. Einzig auf Grund des auf -ach endenden Namens und von vereinzelten, gelegentlichen Bodenfunden hat der Historiker Pfr. K. Gauß auf das Vorhanden-

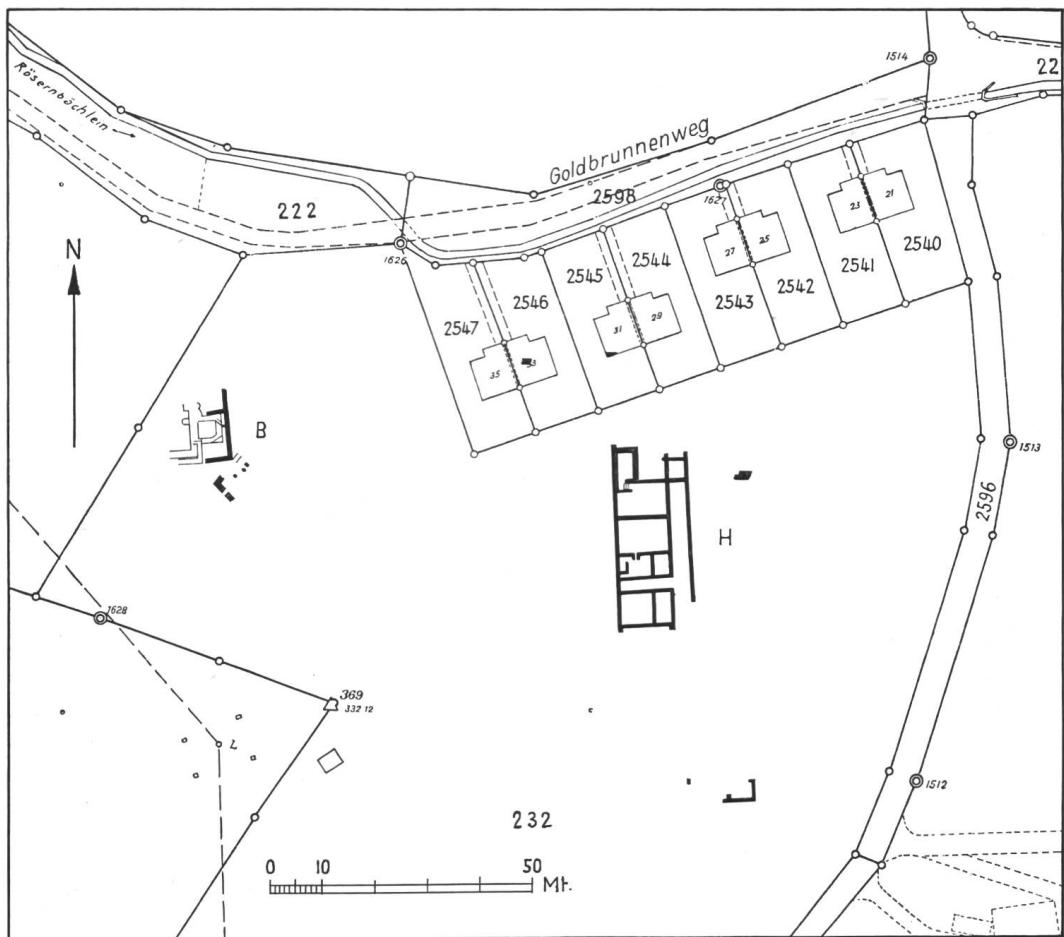


Abb. 1. Munzach. Römische Villa. Übersichtsplan: B=Bad, daneben Kirche, H=Herrenhaus.
(Institut für Ur- und Frühgeschichte)

sein einer römischen Villa geschlossen. Über deren Standort waren keinerlei Anhaltspunkte vorhanden.

1950, anlässlich der Neufassung der ergiebigen Munzachquelle, stieß man auf die Fundamente einer römischen Badeanlage und dicht daneben auf die Fundamente der Kirche aus drei Epochen. Auf Grund verschiedener Überlegungen in bezug auf günstige Wohnlage und nach Absuchen des Geländes nach Ziegelfragmenten gelang es uns im Herbst 1950, den Standort des Herrenhauses festzustellen. In zwei Sondiergräben kamen Mosaikböden zum Vorschein (s. Kurzbericht R. Laur, Jahrb. SGU 1951, p. 123, Taf. XVII).

Dank eines Beitrages der Schweiz. Römerkommission, der Altertümernkommission Baselland, verschiedener Firmen und Privater konnte im Sommer 1952 eine systematische Grabung durchgeführt werden.

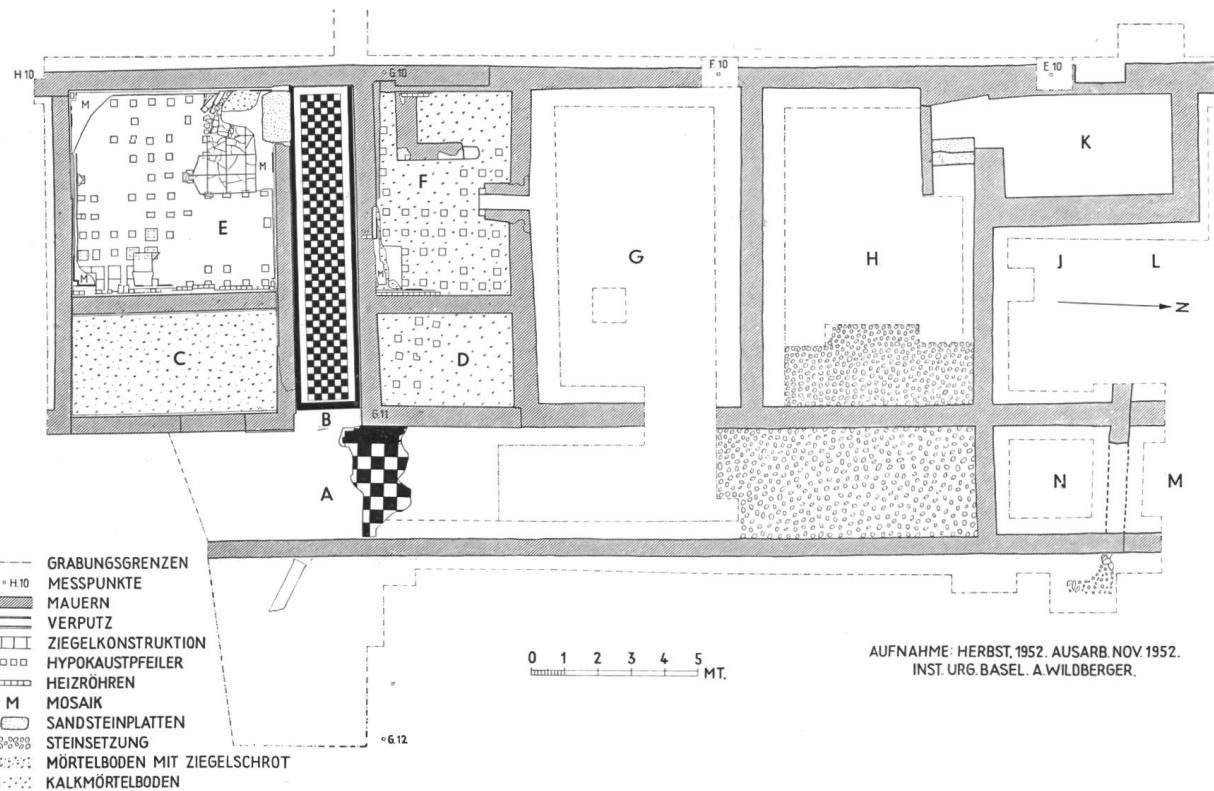


Abb. 2. Munzach. Herrenhaus, soweit ausgegraben. Übersichtsplan.

Das römische Herrenhaus stand am Fuße des Munzachberges, wo sich das Biental mit dem anmutigen Röserental vereinigt (TA.BI. 30, 621 220/259 820), ca. 5 km südlich von Augusta Raurica, leicht erhöht über dem Talboden, mit Ausblick auf die 500 m nordöstlich vorbeiführende Heerstraße Rheintal-Aaretal.

Der bis heute freigelegte Nordteil des Gebäudes ist einheitlich 14,75 m oder 50 römische Fuß breit, 34 m lang und durch Quermauern in 5 fast gleich große Raumgruppen von 6,7–7 m Breite eingeteilt. Auf der Längsseite gegen Osten liegt die Vorhalle A, an die in der Nordecke der kleine Raum N anschließt. Gegen Süden konnten durch eine Sondierung in einem Abstand von 34,5 m Teile von zwei weiteren Räumen mit Hypokaust, ostwärts vorgestaffelt, festgestellt werden, so daß sich das Ganze als eine respektable Anlage unter ihresgleichen ausnimmt.

Von den untersuchten Räumen erwiesen sich C, D, E und F als Wohnräume, B als Korridor, G als Heizraum, J, L, M, N als Wirtschaftsräume und K als Keller. Beginnen wir mit der Raumbeschreibung auf dem Nordflügel:

In den Keller K führte im Winkel eine Sandsteintreppe, von der noch 2 Stufen erhalten sind. Er weist Anzeichen von Umbauten auf, z.B. kurze Ziegelbänder in der Nordmauer, und stellte bei der Ausgrabung eine wahre Fund-



Abb. 3. Munzach. Die Wohnräume, davor Portikus. (Photo Th. Strübin, Liestal)

grube dar. Über einer Brandschicht von 6 cm lagen unter und im Bauschutt folgende bemerkenswerte Funde: Knochen von Rind, Schwein, Schaf, Ziege, Austernschalen, viel Keramikfragmente, besonders Amphorenscherben, grünliche Glasscherben, Eisennägel, eine eiserne Bankhaue, 7 Platten und Schalen aus Bronze und Silber, davon 6 eng ineinandergeschachtelt, als wären sie in einem Behälter in den Keller gestürzt, ferner ein prachtvoll verzierter Brunnenstock aus weißem Marmor (Abb. 12).

Der Raum H und der anschließende Teil der Vorhalle weisen ein rohes Kalksteinpflaster auf, was auf eine Verwendung als Wagenremise schließen lässt. Er liegt mit den übrigen Wirtschaftsräumen G, J, L, M, N rund 1 m tiefer als die Wohnräume talwärts und ist durch die spätere Erosion soweit abgetragen, daß die Böden und weitere Merkmale der Verwendung verschwunden sind. Daß die 3,85 m breite Vorhalle A, zumindest vor den Wohnräumen durch Monolith-Säulen aus weißem Muschelkalk auf niederem Sockel geschmückt war, beweist das sauber geschliffene, 1,7 m lange Säulenstück mit Wulstkapitell, das östlich der Abschlußmauer gefunden worden ist. Auch die Reste eines grobsteinigen Mosaikbodens mit Schachbrett muster in Schwarz-Weiß zeugen für die architektonische Betonung dieser langgestreckten Portikus. Von hier aus betrat

man den Korridor B von 1,8 m Breite und 9,8 m Länge. Zur Freude der Ausgräber war sein Mosaikboden fast vollständig erhalten. Aus ca. 75 000 Steinwürfelchen von 1,2 cm Kantenlänge ist ein von einem Blattfries eingefaßtes schwarzweißes Schachbrett-Muster zusammengestellt worden, das noch heute den Beschauer mit Wohlgefallen erfüllt.

Auf beiden Seiten des Korridors liegen je ein kleiner und ein großer Wohnraum. Der 3 × 6 m messende Raum C besitzt einen Mörtelboden und Reste von Wandverputz mit weißen und dunkelblauen Streifen.

Im kleineren Vorräum D liegen, auffallenderweise auf dem Niveau des Korridorbodens, einige Hypokaustpfeilerplättchen *in situ*, was besagt, daß der Fußboden zur Aufnahme eines Hypokausts beträchtlich erhöht worden sein muß.

Das große Ereignis der Ausgrabung bildeten, neben dem Kellerraum, die beiden Wohnräume E und F, beide mit Hypokaustheizung und – welch ein Schmerz in der Freude! – mit zertrümmerten Mosaikböden. In Raum F waren der von G hereinführende, mit gelblicher Asche gefüllte Heizkanal aus Ziegeln und zahlreiche Hypokaustpfeilerchen von 55 cm Höhe noch gut erhalten. Einige Heizröhren (*tubuli*) sassen noch an der Ost- und Westwand, hier jedoch verbaut

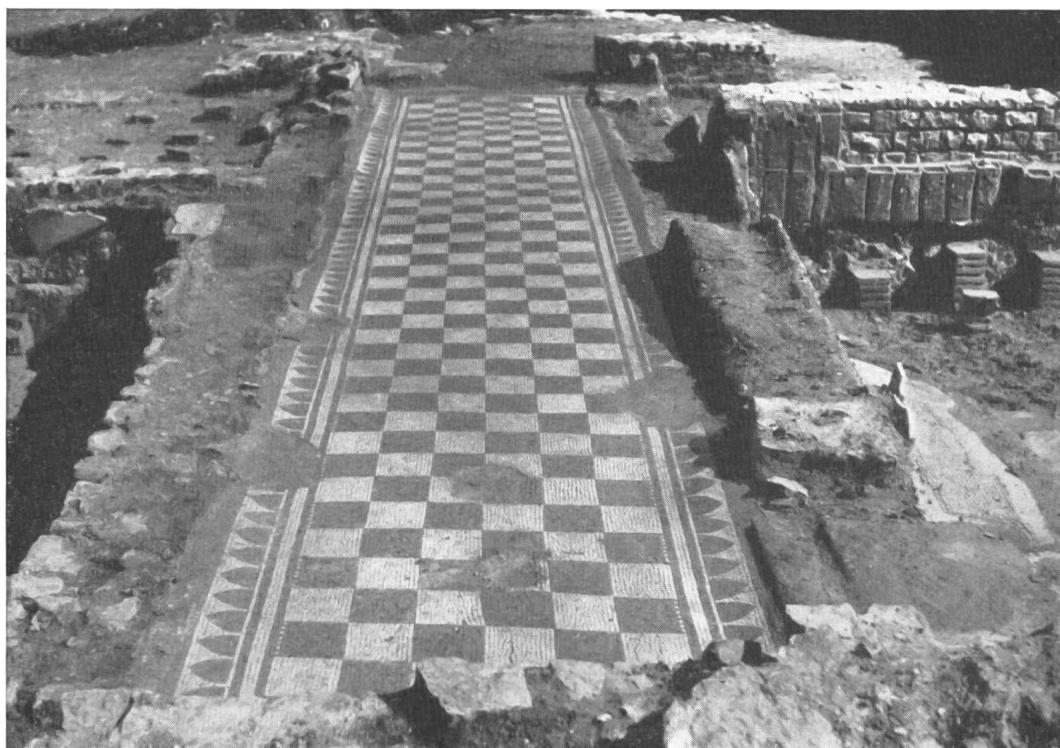


Abb. 4. Munzach. Der Korridor B, rechts Raum E mit Wandheizung. (Photo Th. Strübin, Liestal)



Abb. 5. Munzach. Raum E mit Resten des zerschlagenen Mosaikbodens. (Photo Th. Strübin, Liestal)

durch ein später eingefügtes Fundament, das den Westteil des Raumes der Bodenheizung entzog. Mehrere Mosaikfragmente lagen noch soweit *in situ*, daß die Gesamtdisposition des Bodens auf dem Papier wiederhergestellt werden konnte (vgl. unten). Auffallend aber ist, daß zwischen den Hypokaustpfeilern sozusagen keine Mosaikreste lagen. Sie wurden bei der Zerstörung also weggeräumt.

In den Hauptaum E gelangte man aus dem Korridor über eine noch heute vorhandene Sandsteinschwelle von 1,5 m Breite, in deren Rinne noch der eiserne Drehring einer Flügeltüre lag. Der Raum selbst bildet mit $5,8 \times 6$ m (20') nahezu ein Quadrat und enthält fast die ganze Substruktion des Hypokausts. Die Pfeilerchen bestehen z.T. aus den üblichen Tonplättchen von 20 cm Seitenlänge, z.T. aber aus zusammengestellten, U-förmigen und mit Lehm ausgestopften Wasserleitungsrinnen. In der Nähe der Türe zeigte sich im Mosaikboden eine mit Kalkmörtel ausgegossene Flickstelle, deren Hohlraum mit liegenden Wasserrinnen und anderem Material angefüllt war. Vorzüglich erhalten und geradezu ein Schulbeispiel für die Konstruktion eines Hypokaustbodens war die Anlage in der Südostecke des Raumes (Abb. 6). Die hier nur 40 cm hohen Pfeilerchen, merkwürdigerweise direkt auf den Naturboden gestellt, tra-

gen zunächst 2 Kapitellplatten, dann die Suspensuraplatten von 38–56 cm Seitenlänge, darauf den Kalkestrich und schließlich den Mosaikboden. Die ganze Ostwand ist mit Heizröhren verkleidet; eine einzelne Röhre steht in der Südwestecke, wo über dem Putz sogar noch die geschliffenen Steinplättchen der Sockelverkleidung anhaften. Eine reiche Auswahl an weißen, blau-, grün- oder rotgeäderten Marmorplättchen, die zum Teil aus Italien und Ägypten stammen, weist auf eine prunkvolle Wandinkrustation des Raumes hin. Vom Mosaikboden lagen, besonders am Rand, vereinzelt aber auch im Innern Überreste in Originallage. Der Hauptteil aber war in rund 600 kleine und kleinste Stücke zerschmettert, oft in mehreren Lagen übereinandergeschachtelt zwischen den Hypokaustpfeilern – ein jammervolles Trümmerfeld. Vor allem müssen die Bilder direkt ausgekratzt worden sein; denn nur ein Teil eines Pfaues war noch erhalten. Mit viel Mühe wurden die größeren Stücke in ihrer Fundlage festgehalten, numeriert, gezeichnet, photographiert, in Gips gefaßt und alles, bis zum letzten Steinchen, in Kisten versorgt, eine Arbeit, die Karl Hürbin aus Augst fachgerecht besorgte.

Die beiden Mosaikböden, die von R. Laur-Belart im Institut für Ur-



Abb. 6. Munzach. Raum E. Südostecke mit Hypokaust. Auf den Suspensuraplatten Ziegelschrotboden in zwei Lagen mit Mosaik, an der Wand Heizröhren mit Plattenverkleidung. (Photo Th. Strübin, Liestal)

und Frühgeschichte zeichnerisch rekonstruiert worden sind, stellen die ersten Figurenmosaiiken aus dem Gebiet der Colonia Augusta Raurica dar und gehören zum Originellsten, was wir von dieser antiken Kunstgattung in der Schweiz besitzen. Sie sind ohne Zweifel vom selben Künstler entworfen worden und zeigen eine ausgesprochene Vorliebe für den Kreis. Beim kleineren Boden (Abb. 7, 8) sitzt ein Flechtbandkreis von 3,2 m Durchmesser aus schwarzen, weißen, roten und gelben Steinchen in einem Flechtbandquadrat von 3,64 m Seitenlänge mit Treppenzackenfries. Der Rest des rechteckigen Raumes ist auf der Westseite mit dem bekannten, durch vier sich schneidende Kreise konstruierten Kreuzblattmuster in Schwarz und Weiß aus größeren Steinchen angefüllt. Im großen Kreis war zum Glück wenigstens das reizende Viergespann (Abb. 9, 10) erhalten, das den Siegeslauf seiner Auferstehung bereits durch die Presse des In- und Auslandes angetreten hat. Die Höhe der Pferdegruppe mißt 48 cm. Das feingegliederte Bild ist offenbar von anderer Hand geschaffen worden als die geometrische Umgebung. Der Fugenverlauf zeigt, daß es eingesetzt wurde. Die Steinchengröße der Umgebung beträgt 10–12 mm, diejenige des Bildes 3–8 mm. Auch die Nuancierung der Farben ist von großem Reichtum. Für das Braun der Pferdeleiber wurden 8 verschiedene, harmonisch wirkende Tonabstufungen verwendet. Frisch wirken die hellen Schulterriemen und das blitzende Weiß der Augen. Für das tiefe Schwarz der Zügel wurde gar Glasfluß verwendet. Da die bewegt trabenden, ihre Köpfe nach verschiedenen Seiten werfenden Pferde angeschirrt sind, müssen sie einen Wagen gezogen haben, für den bis zum Rand nur noch wenig Platz übrig bleibt. Weder vom Wagen, noch

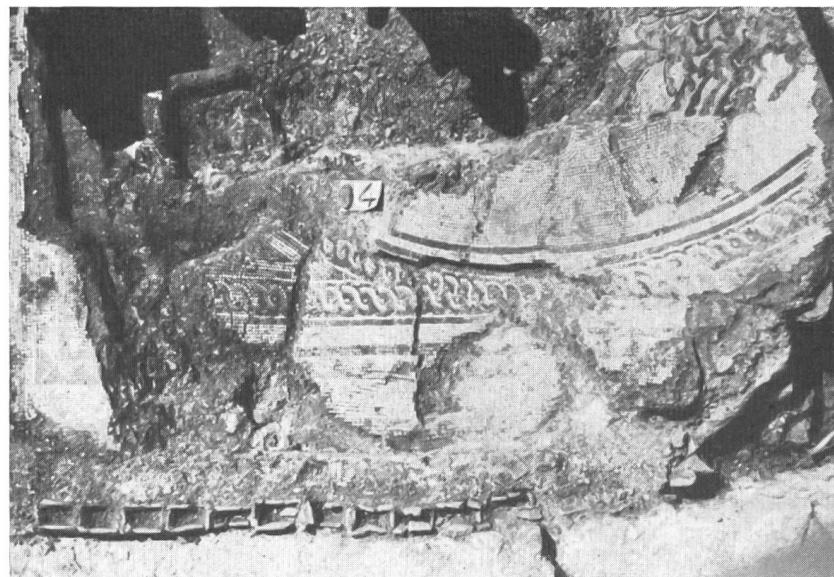


Abb. 7. Munzach. Raum F. Rest des zerstörten Mosaikbodens. (Photo Th. Strübin, Liestal)

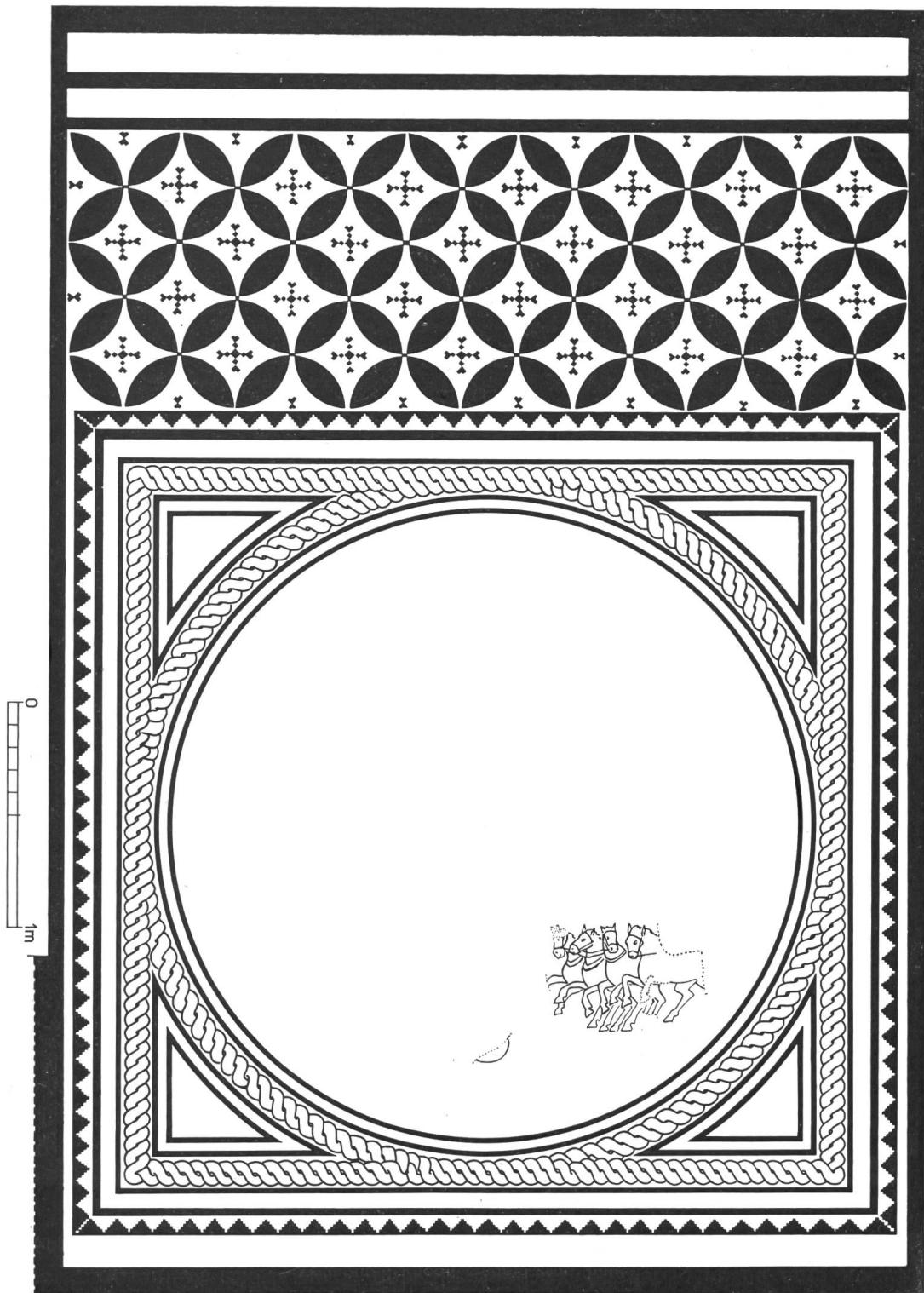


Abb. 8. Munzach. Mosaikboden im Raum F. Rekonstruktion Institut für Ur- und Frühgeschichte;
Zeichnung Rudolf Degen, stud. phil.

vom Lenker oder seiner Peitsche ist etwas erhalten. Dagegen erscheint links unten vor dem Gespann der Rest eines Wagenrades, das zu einem zweiten Gespann gehört; auch fanden sich in den Trümmern noch Reste von 2 weiteren Pferdeköpfen. Daraus darf geschlossen werden, daß das Bild ein Wagenrennen dargestellt hat. Merkwürdig ist dabei nur, daß unser Gespann weder auf den Umkreis noch radial gestellt ist, sondern quer durch den untern Teil des Kreises trabt. Daraus darf wohl geschlossen werden, daß alle übrigen Gespanne des Rennens gleich orientiert waren, also von der Ostseite des Raumes aus aufrecht gesehen werden konnten.

Beim großen Mosaikboden aus dem Raum E (Abb. 11) liegt das Hauptgewicht auf dem geometrischen Rahmen. Vier große und vier kleine Kreise sind in einem mit einem Pelta-Band eingefaßten Quadrat so kombiniert, daß sie einen Zentralkreis tangential umschließen. Die Kreisumrahmungen sind mit ausgesprochener Fabulierfreude so ausgebaut, daß die großen Kreise, abgesehen von schwarzen und weißen Streifen, von einem Flechtband, einem Spiralband und einem Zinnenmäander, die kleinen von einem Flechtband und einem Treppenzackenband eingefaßt sind. Wiederum bildet den Rand des Quadrates ein Flechtband, dem ein breiter Streifen mit dem bekannten Pelteamuster folgt. Der ganze Bildteil füllt ein Quadrat von $5,5 \times 5,5$ m. In den relativ kleinen weißen Zentral-



Abb. 9. Munzach. Raum F. Mosaik mit Pferdegespann nach der Entdeckung. (Photo R. Laur)



Abb. 10. Munzach. Mosaik, Pferdegespann. (Photo Erk.-Dienst, Pol.-Kdo. Baselland)

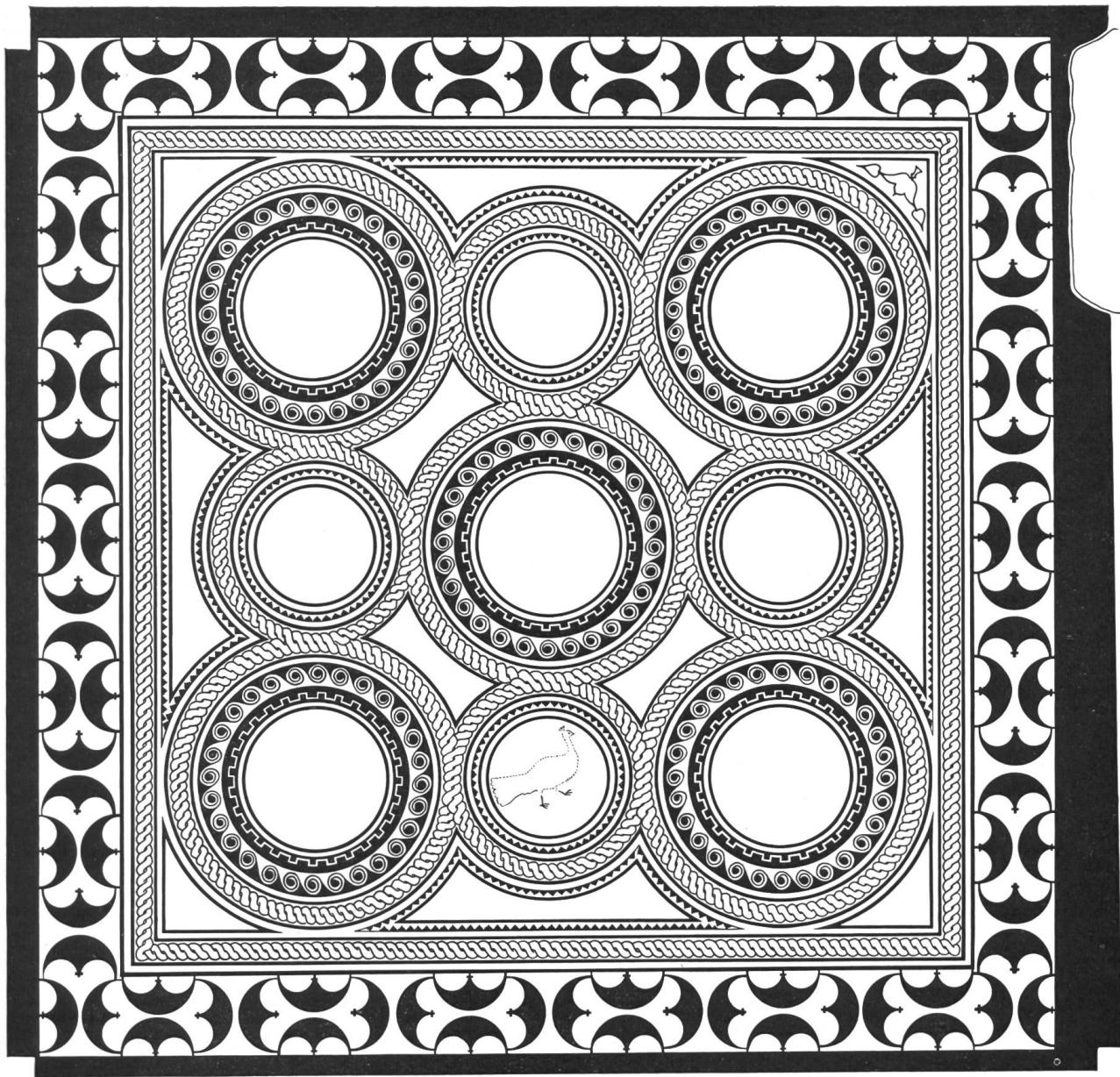
scheiben saßen, wie der Pfau beweist, einzelne Bildmotive von Tieren und wohl auch Götterfiguren, die das Mißfallen der Bodenzerstörer erregt haben dürften. Die Zwickel in den Ecken und zwischen den Kreisen waren mit Pflanzenornamenten ausgefüllt, von denen unter den Trümmern zahlreiche Reste vorhanden sind. Wir hoffen, beim Zusammensetzen des Bodens noch manche Lücke der Zeichnung ausfüllen zu können. Die ganze Komposition stellt einen von den antiken Mosaikkünstlern äußerst selten unternommenen originellen Versuch dar, das Kreismotiv innerhalb des Quadrates zum beherrschenden Element zu erheben. Darum bildet unser Boden eine wertvolle Bereicherung der bereits außerordentlich reichen Musterkarte römischer Mosaikböden. Wir sprechen den Wunsch aus, die beiden Böden möchten doch an Ort und Stelle in einem Schutzhause wiederhergestellt werden. Sie würden eine Attraktion für Kunstsammler, Geschichtsfreunde und Schulen abgeben.

Was die Datierung der Villa von Munzach anbetrifft, sei betont, daß sie, soweit heute sichtbar, zu den gestreckten Portikusvillen ohne Eckrisaliten ge-

hört, in ihrem Ursprung also etwa in die Mitte des 1. Jh.n.Chr. zurückreicht. Dazu stimmen die wenigen ältesten Topfscherben (terra nigra, Rippenschale aus Glas!). Die übrigen unbedeutenden Keramikfunde gehören wie zu erwarten dem 2./3. Jh. an. Von den 4 Münzen zeigt die eine den Kopf eines gallischen Gegenkaisers aus der Zeit des Limessturmes, als die Villa ihre erste Schreckenszeit erlebt haben dürfte. Je eine Bronze des Crispus und Konstantins des Großen aus dem 1. Drittel des 4. Jh. beweisen aber, daß die Villa auch später noch bewohnt war. Die Mosaikböden stammen natürlich nicht aus der Gründungszeit, sondern sind später eingefügt worden, müssen aber, was die Flikkereien beweisen, lange ausgehalten haben. Stilistisch gehören sie in die Übergangszeit vom rein geometrischen zum figürlichen Boden, also ins 2. Jh.n.Chr., was auch die konsequente Anwendung des Flechtbandes darstut.

Die Geschichte der Villa kann in großen Zügen etwa folgendermaßen skizziert werden: Um die Mitte des 1. Jh. baute ein reicher Römer, vielleicht ein Einwohner von Augusta, die Villa an Stelle eines älteren Gebäudes, das noch zu finden wäre, und ursprünglich einem Kolonisten gehört hatte, der sich nach dem Gründer der Kolonie, Munatius Plancus, genannt haben könnte (daraus der Name des Gutes Munatiacum). Im 2. Jh. wurden die Wohnzimmer entsprechend der allgemeinen wirtschaftlichen Blüte mit Hypokaustheizungen und Mosaikböden versehen, die Wände mit Marmor verkleidet, der Keller angebaut, der Hof mit köstlichen Brunnen geschmückt, der Tisch des Gutsherrn mit reichem Metallgeschirr dotiert. Im 3. Jh. begann der Abstieg. Es reichte nicht mehr, die Wohnzimmer zu heizen. Nur unter dem Pferdedemdaillon strich noch heiße Luft dahin. Das Mosaik im großen Raum wurde baufällig und nur notdürftig geflickt. Um 260 erfolgte der erste Alamannensturm, wobei der Nordflügel mit dem Kellerraum in Flammen aufging. Nach der Erholung unter Konstantin dem Großen nahmen christianisierte Einwohner von dem halbzerfallenen Gebäude Besitz und zerstörten zunächst die ihnen ärgerlichen Mosaiken mit den heidnischen Götterbildern. Im kleinen Raum D unterhielten sie noch eine spärliche Hypokaustheizung und wohnten in einigen Nebenräumen, die sie notdürftig wiederhergestellt hatten. Später erwuchs aus dem romanischen Hof Moniacum das alamannische Dörfchen Munzach, dessen Kirche als letzter Zeuge der abgegangenen Siedlung erst 1765 abgebrochen worden ist.

Wir schließen mit dem wärmsten Dank an alle, die zum guten Gelingen dieser erfolgreichen Ausgrabung beigetragen haben: An die unter dem Vorsitz von Herrn alt Regierungsrat Dr. Erny stehende «Munzachkommission», die Geldgeber, den Staat Baselland und die Gemeinde Liestal, die wissenschaftlichen Berater, den Landbesitzer, die Arbeiter, die vielen jugendlichen Mitarbeiter und das geschichtsfreudige Publikum, das, rund 5400 an der Zahl, in 55 Führungen sein Interesse bezeugte und manchen Obolus beisteuerte, und geben



0 1 2 m

INST. URG. BASEL
REKONSTRUKTION: PROF. DR. R. LAUR-BELART
AUSARBEITUNG: OKT. 1952. R. DEGEN

Abb. 11. Munzach. Mosaikboden im Raum E. Rekonstruktion Institut für Ur- und Frühgeschichte;
Zeichnung Rudolf Degen, stud. phil.

der Hoffnung Ausdruck, daß es sich die Stadt Liestal und der Kanton Baselland
zur Ehre anrechnen werden, die wertvollen Mosaiken an Ort und Stelle wieder
herzustellen, und den Südteil dieser so reichen römischen Villa ebenfalls noch
ausgraben zu lassen.
Theodor Strübin und R. Laur-Belart



Abb. 12. Munzach. Brunnenstock aus Carrara-Marmor, mit Efeuranken geschmückt, Höhe 50 cm.
(Photo Elisabeth Schulz, Basel)